

Mehrerauer Grüße

Neue Folge / Heft 44

Winter 1976

Haus der göttlichen Weisheit

(St. Bernhard, 51. Ansprache über Verschiedenes)

„Die Weisheit hat sich ein Haus gebaut und sich sieben Säulen ausgehauen“ (Sprichw. 9, 3). Da man unter „Weisheit“ verschiedenes verstehen kann, müssen wir uns fragen, welche Weisheit sich ein Haus gebaut hat. Man spricht von einer Weisheit des Fleisches, die sich Gott widersetzt (Röm 8, 7) und von der Weisheit dieser Welt, die Torheit ist in Gottes Augen (1 Cor 3, 19). Beide sind nach den Worten des Apostels Jakobus (3, 15) nur irdische Gewandtheit oder teuflisches Geschick.

Gemäß dieser Weisheit werden jene weise genannt, die sich darauf verstehen, Böses zu tun, aber nicht darauf, Gutes zu tun. Diese werden in ihrer eigenen Weisheit Lügen gestraft und gehen in ihr zugrunde, heißt es doch: „Ich werde die Weisen in ihrer eigenen Schlaueheit fangen“ (1 Cor 3, 19). Und: „Vernichten will ich die Weisheit der Weisen und verwerfen die Klugheit der Klugen“ (1 Cor 1, 19). Auf Weise dieser Art paßt genau das Wort Salomons (Sprichw. 3, 7). „Bosheit sah ich unter der Sonne: einen Mann, der sich selbst weise dünkt.“

Eine solche Weisheit, sei's Weisheit des Fleisches, sei's Weisheit der Welt, baut sich kein Haus, sie zerstört vielmehr das Haus, in dem sie wohnt. Es muß also eine andere Weisheit geben, eine Weisheit, die von oben stammt. Diese Weisheit ist Christus. Er ist Gottes Kraft und Gottes Weisheit, sagt doch der Apostel: „der uns von Gott zur Weisheit, Rechtfertigung, Heiligung und Erlösung wurde“ (1 Cor 1, 30).

Diese Weisheit also, die von Gott stammte und selber Gott war, baute sich, als sie vom Schoße des Vaters zu uns kam, ein Haus, und zwar in seiner Mutter Maria. Darin schnitt die Weisheit sieben Säulen aus. Was soll das heißen: sieben Säulen darin aushauen? Gar nichts anderes als sie durch Glaube und gute Werke zu einer würdigen Wohnstatt für sich zu bereiten. Eine Dreizahl bezieht sich auf den Glauben wegen der Heiligen Dreifaltigkeit, eine Vierzahl betrifft die Sitten wegen der vier Kardinaltugenden. Zwar war in Maria einzig der Sohn Gottes, der die Menschennatur annahm, es wohnte aber in Maria auch die Dreifaltigkeit durch die Gegenwart ihrer Majestät. Dies bezeugt der Bote des Himmels, der verborgene Geheimnisse erschließt und Maria mit den Worten anspricht: „Gegrüßt seist du, Gnadenvolle, der Herr ist mit dir.“ Und gleich darauf: „Heiliger Geist wird über dich kommen und Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten“ (Lk 1, 28, 35). Siehe, du hast den Herrn, hast die Kraft des Allerhöchsten, hast den Heiligen Geist. Denn der Vater kann nicht ohne den Sohn sein, noch der Sohn ohne den Vater, noch der Heilige Geist, der von beiden ausgeht, ohne die beiden sein . . . Sagt doch der Sohn selbst: „Ich bin im Vater und der Vater ist in mir.“ Und wiederum: „Der Vater aber, der in mir bleibt, tut die Werke“ (Jo 14, 10). Es liegt auf der Hand, daß der Glaube an die Heilige Dreifaltigkeit im Herzen der Jungfrau vorhanden war.

Ob sie aber auch die vier Kardinaltugenden gleichsam als vier Säulen besaß, scheint der Erörterung wert. Sehen wir zuerst, ob sie im Besitz der Stärke war. Wie sollte ihr diese Tugend abgehen? Sie verschmähte den Prunk der Welt, sie verachtete die Gelüste des Fleisches und hatte sich vorgenommen, in Jungfräulichkeit Gott zu leben. Wenn ich mich nicht täusche, ist es diese Jung-

frau, von der wir bei Salomon (Sprichw. 31, 10) lesen. Wer wird die starkmütige Frau finden? Ihr Wert ist wie von Dingen, die aus fremden Ländern stammen. So stark war sie, daß sie das Haupt jener Schlange zertrat, der vom Herrn gesagt wurde: „Feindschaft will ich setzen zwischen dich und das Weib, zwischen deine Nachkommenschaft und seine Nachkommenschaft: sie wird dir den Kopf zertreten“ (Mos 3, 15).

Außerdem können wir ganz klar aus der Anrede des Engels und ihrer Antwort beweisen, daß sie mäßig, klug und gerecht war. Der Engel grüßt sie in tiefer Ehrfurcht: „Gegrüßt seist du, Gnadenvolle, der Herr ist mit dir.“ Sie aber überhob sich nicht, als würde sie ob eines ganz besonderen Gnadenvorzuges gepriesen; sie schwieg. Sie dachte bei sich nach, was dieser ungewohnte Gruß bedeute. Zeigte sich darin nicht ihr Maßhalten? Als sie dann aber vom Engel über die himmlischen Geheimnisse belehrt wurde, fragte sie nachdrücklich, wie sie empfangen und gebären sollte, da sie ja keinen Mann erkenne. Damit bewies sie ihre Klugheit.

Endlich tritt auch das Merkmal der Gerechtigkeit an Maria hervor, da sie sich als Magd des Herrn bekennt. Daß das Bekennen ein Kennzeichen der Gerechten ist, bezeugt der Psalmist mit den Worten: Die Gerechten werden deinen Namen bekennen, und die rechten Herzens sind, vor dir wohnen (Ps 139, 14). Und an einer anderen Stelle wird den Gerechten gesagt: Bekennet: Alle Werke des Herrn sind gut (Eccl 39, 20). Die seligste Jungfrau Maria zeigte sich also stark, durch ihren Vorsatz, mäßig durch ihr Schweigen, klug durch ihre Frage und gerecht durch ihr Bekenntnis.

Mit diesen vier Säulen der Tugenden und den drei vorgenannten des Glaubens erbaute sich die himmlische Weisheit in Maria ein Haus. Ihren Geist erfüllte sie so sehr, daß von der Fülle des Geistes auch das Fleisch befruchtet wurde. Durch eine einzigartige Gnade gebar sie diese mit reinem Geiste empfangene Weisheit in der Hülle des Fleisches.

Auch wir müssen in uns diese sieben Säulen errichten, wenn wir ein Haus der göttlichen Weisheit werden wollen. Wir müssen uns durch Glaube und Tugenden für die Weisheit bereiten. Was die Tugenden angeht, genügt meiner Meinung nach die Gerechtigkeit. Diese muß freilich von den anderen Tugenden ringsum gestützt werden. Die Klugheit gehe ihr voran, damit sie nicht von der Unwissenheit in die Irre geführt werde. Maßhaltung und Stärke gehen ihr zur Seite, damit sie nicht falle oder zur Rechten oder Linken abschweife.

Funditus renovatum

Die Überschrift ist ein Teil der Inschrift im Sandsteinbogen über dem Eingang zu unserem neuen Studentenwohnheim. Die ganze Inschrift lautet: AEDIF(ICATUM) MDCLXXXV – PLURIES MUTATUM – FUNDITUS RENOV(ATUM) MCMLXXV. Das heißt: Erbaut 1685 – öfter umgebaut – von Grund auf erneuert 1975.

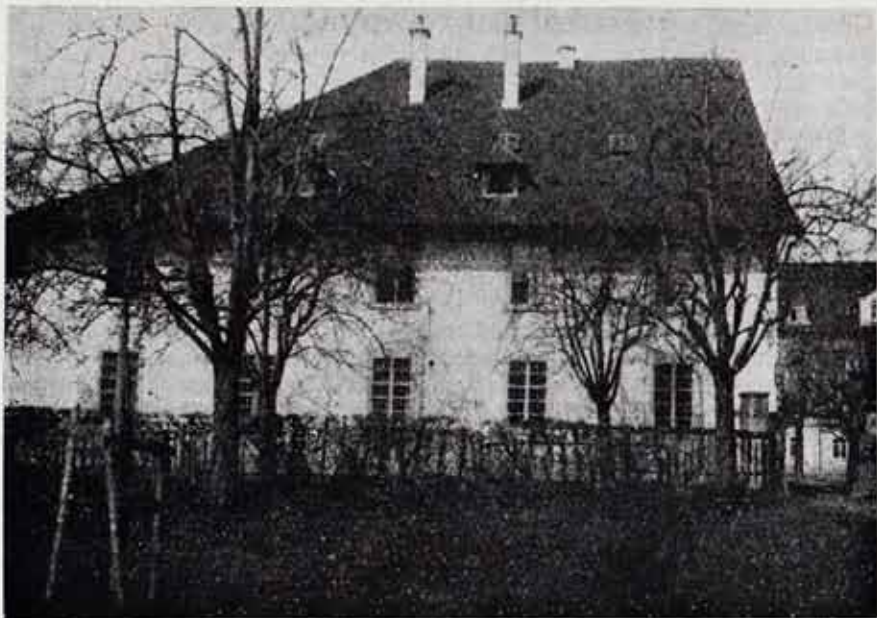
Aedificatum

Nach der Chronik des P. Franz Ransperg (Hystorische und bewehrte Relation von der Landt- und Graffschaft auch uralten Stadt und specie dem Closter Bregenz . . .) erbaute Abt Franz Vögel (1681–1711) aus Bregenz 1685 das Haus. Es war ein Teil des „ansehnlichen Marchstalls“. Von dem Gebäude ist wieder die Rede, als am 21. November 1806 „der Landvogt und Kreishauptmann des Königlich Bajerischen Kreis- und Oberamtes in Vorarlberg Franz von Vintler die allerhöchst herrschaftlichen Realitäten von dem sekularisierten Kloster Mererau“ an den Meistbietenden zu öffentlichem Verkauf ausschrieb. War für den 15. November der landwirtschaftliche Besitz ausgeschrieben, darunter die Oehrabraigge (heutige Flurbezeichnung Erawäldele, In der Braike), die Holzbraigge, die Seebraigge, die Wisenriter Reben (Weißenreute), die oberen und unteren Brandreben (Am Brand, Brandgasse), das Gut zu Babenwoll, das Gut zu Kronhalden und das Schloßgut zu Rieden, so wurden am 19. Dezember die Klostergebäude versteigert „das sehr solide, 3 Stock hohe Klostergebäude Mehrerau, dessen Lage sich vorzüglich zu einer Fabrik eignet“ außerdem „die sich dabey befindlichen Nebengebäude, bestehend in der Klostermühle und Seege, Schul und Oekonomie, dann dem Torgebäude“.

1832 brannte das Haus ab. Ich habe darüber keine archivalische Notiz gefunden. Sicher war das Jahr des Brandes den Leuten der Umgebung noch in lebendiger Erinnerung, als 1854 die aus dem schweizerischen Wettingen vertriebenen Zisterzienser in die Mehrerau einzogen. Abt Martin Reimann (1864 bis 1876) baute das Haus als Wohnung für die Dienstboten im Jahre 1865 wieder auf. Daran erinnert eine Sandsteinplastik auf der Nordseite des Gebäudes. Sie war schon an diesem Platz als darunter die beiden Eingangstüren sich befanden. Es ist das Wappen des Abtes Martin mit Infel und Stab und darunter die Schrift: Combust(um) 1832. Restaurat(um) 1865. Niedergebrannt 1832 – wiedererbaut 1865.

Pluries mutatum

Diese Baustufe habe ich als Studentlein in der Mehrerau erlebt. Auf der Hofseite waren in der Mitte zwei Türen, davor eine breitgezogene Steinstiege mit 4 Stufen. Auf diesen Stufen war bei der Fronleichnamprozession, die damals im Kollegiumshof blieb, der zweite Altar. Der linke Teil des Hauses war den Schwestern – es waren damals Barmherzige Schwestern aus dem Mutterhaus Zams – und den weiblichen Angestellten in Küche und Wäscherei reserviert, die rechte Türe führte zu den Zimmern der Dienstboten und war damals von der neugegründeten Landwirtschaftlichen Fachschule belegt. Wenn man zur Türe hineinkam, führte geradeaus ein Gang, links ging die Stiege



Das alte „Knechtehaus“ (Ostseite)

in den 1. Stock, rechts war der Speisesaal mit einem Holzboden, wie wir ihn heute noch haben in dem Raum, in dem eine Klasse der städtischen Hilfsschule untergebracht ist. Der Wand entlang liefen riesige Tische, wie sie damals auch im Speisesaal des Kollegiums waren, und Bänke ohne Lehnen.

Ich war als Flötist beim sogenannten Kleinen Orchester, das von P. Raphael Popper geleitet wurde. Wir spielten in der Landwirtschaftlichen Schule bei der Weihnachtsfeier und am Namenstag von P. Direktor Bonifaz Martin. Dafür wurden wir mit Schokoladekuchen und Glühmost gelobt. 10 Jahre hauste die Landwirtschaftliche Fachschule im alten Knechtehaus. Heute wundert man sich, daß es überhaupt möglich war, unter solchen Verhältnissen zu unterrichten. Im Sommer 1930 erfolgte unter Abt Kassian Haid der für damalige Zeiten großzügige Umbau. Die Pläne stammten von Architekt Tscherner, der seinerzeit auch den Speisesaal des Kollegiums gestaltet und den Turnsaal gebaut hatte. Von seiner romantizierenden Gestaltung (heute würde man von Nostalgie sprechen) blieben bei der Landwirtschaftlichen Schule nur die Wetterfahnen über den Dachausbauten. Damals wurde der unter den Klassenzimmern liegende ehemalige Turnsaal in die Landwirtschaftliche Schule einbezogen und ergab den Speisesaal und ein fast überdimensioniertes Klassenzimmer, das manchem Studenten der letzten zwanzig Jahre aus den Tagen der Maturanöte in lebhafter Erinnerung geblieben ist. Im Bericht über die Einweihung im November 1930 werden das praktische, lichtvolle Stiegenhaus und der große Schlaf- und Waschraum gerühmt. Der Schlafsaal umfaßte fast den ganzen 2. Stock, während der 1. Stock den Schwestern vorbehalten war und ein paar Gästezimmer enthielt. Durch das Aufsetzen eines Stockes und den Ausbau des Dachgeschosses war der umbaute Teil von 3200 auf 7700 Kubik-



Das Wohnheim mit dem neuen Eingang

meter gestiegen. Für uns damals Jüngere ist es interessant, anzuführen, wer an der Hausweihe am 16. November teilnahm: Bundeskanzler Dr. Ender, früherer Landeshauptmann von Vorarlberg, Landeshauptmann Dr. Redler, Ministerialrat Dr. Fleisch, Nationalrat Ing. Winsauer und Bauernbundobmann Ulrich Ilg, beides dann später Landeshauptleute.

Dann folgten in den sechziger Jahren noch zwei kleinere bauliche Veränderungen. Der Schlafsaal wurde durch Zwischenwände mit Einbauschränken unterteilt und anschließend an die Toiletten des 1. Stockes wurden Bäder eingebaut. Nun glaubte man für Jahrzehnte ausgebaut zu haben. Der Ausbruch beim letzten Umbau brachte allerdings Schäden zu Tage, die früher oder später zu einer Erneuerung gezwungen hätten.

Funditus renovatum

Nach dem Wegzug der Landwirtschaftlichen Fachschule nach Hohenems liefen die Besprechungen im Konvent um die weitere Verwendung des Hauses. Im Gespräch war vor allem die schon seit Jahren angestrebte getrennte Abteilung für die beiden obersten Klassen und die eventuelle Verwendung des Hauses in den Sommermonaten für Tagungen und Kurse. Gerade der zweite Verwendungszweck wirkte sich für die Studenten günstig aus, so daß sie nun einen Hotelkomfort haben, den sie sich als Hochschulere wahrscheinlich nicht mehr werden leisten können. Auch die Maße des Vortragssaales, der auch als Klassenzimmer verwendet wird, haben ihren Grund in diesem zweiten Zweck des Hauses. Die große Breite des Hauses bot neue Schwierigkeiten, aber auch neue Möglichkeiten. Bemängelt wurde am alten Bau auch, daß gerade die



*P. Pius inspiziert
den Bau*



*Die Kleinsten
helfen beim Umzug*



*Am letzten Abend
legten alle Hand an*



*Mag. arch. Hans Purin
erklärt den Bau*



*Rudolf Amor überreicht
den Fernseher*



P. Nivard räumt ein



Landesrat Dipl.-Vw. Siegfried Gasser gratuliert
Abt Kassian Lauterer zur Vollendung des Werkes

sonnigste Ecke durch die Toiletten blockiert war. Mag. arch. Hans Purin, Kenneibach, selbst Schüler unseres Gymnasiums, der seinerzeit auch die Abteikirche neu gestaltete, erhielt von Abt Kassian den Auftrag, einen Entwurf für die Umgestaltung des Hauses zu schaffen. Dabei wurde nach ernstlicher Überlegung der Weg einer totalen Neuordnung beschritten. Die ersten Skizzen entwickelten sich zu Plänen, die dann von P. Abt und vom Kreis der Präfekten mit dem Architekten besprochen wurden. Abänderungswünsche wurden vorgebracht und, wo immer sie sinnvoll waren, auch berücksichtigt.

Mit Beginn 1975 war es so weit, daß der Bau ausgeschrieben werden konnte. Inzwischen wurde das Haus ausgeräumt. Was für den Neubau oder auch für das Kollegium Verwendung finden sollte, wurde ins Kollegium gebracht. So konnte Mitte Februar begonnen werden. Von den eingeladenen Baumeistern erhielt Baumeister Wilfried Hefel, Lauterach, den Auftrag. Die Anfänge des Ausbruchs habe ich nicht miterlebt. Als ich in meiner Rekonvaleszenz den ersten Spaziergang vom Sanatorium herüber machte, war südseitig vor dem Haus ein Riesenberg Bauschutt und im Hause konnte man vom Erdboden bis zum Dachfirst blicken und wenn man von einer Seite ins Haus hineinblickte, ging der Blick auf der anderen Seite wieder zum Fenster hinaus.

600 cbm Abbruchmaterial wurden von einem Radlader auf Lkw verladen und ins Baggerloch geführt. Stehen blieben nur die Außenmauern und das Dach, das mit Stahlseilen gesichert war. Was an Zwischenmauern noch stand, mußte zum Großteil durchbrochen oder abgeschremmt werden, wenn die Arbeit in das entsprechende Stadium kam. Die Größe des Umbaus bedingte, daß ein Schritt nach dem andern gemacht werden mußte, und es bedurfte eines Poliers, wie es Othmar Metzler war, daß die Arbeiten so eingeteilt und vorangetrieben wurden, daß möglichst viel Zeit eingespart wurde.



Landtagsabgeordneter Hotelier Walter Lingg
dankt im Namen der Eltern für das neue Heim

Für Abbruch und Wiederaufbau wurden ca. gebraucht:

- 12.500 Arbeitsstunden
- 550 Kompressorstunden
- 1.020 Sack Zement und Kalk
- 6,5 t Stahl und Baustahlgitter
- 1.200 qm Fertigteildecken
- 55.000 Stück Ziegel verschiedener Größe
- 190 cbm Fertigbeton

Elektriker und Sanitärinstallateure stiegen mit den Maurern Stock um Stock und als die Maurer den Boden des 2. Stockes betoniert und die Zimmermauern aufgebaut hatten, legten die Zimmerleute über dem obersten Gang eine Balkendecke und fingen im Erdgeschoß die Gipser mit den Verputzarbeiten an. Die zu optimistisch gesetzten Termine konnten trotz allen Einsatzes nicht gehalten werden. Schließlich konnten die Einbaumöbel nicht eingesetzt werden, ehe die Parkettböden über den Estrich geklebt waren, und mit dem Parkettieren konnte nicht begonnen werden, ehe die Maler in den Zimmern fertig waren. So drängte sich gegen Schluß alles. Man stand sich fast auf den Füßen und man atmete auf, wenn wieder ein Handwerker, sei es der Dachdecker, der das ganze Dach umschlagen mußte, oder die Schlosser, die das Geländer bauten, die Schreiner, die die Möbel einbauten (alles neu! — nur die Stühle kamen nicht zu rechten Zeit), die Fliesenleger und die Maler und schließlich die Putzfrauen, die eine Menge Arbeit hatten, das Haus verließen. In drei Tagen wird Abt Kassian das Haus segnen. Wir bringen einen Bildbericht davon. Und die Herren Oktavianer und Septimaner ziehen in ihre Nobelzimmer ein. Und wenn ihr Studium so gut wird, wie die Zimmer schön sind, freue ich mich heute schon auf die nächste Matura.

Was wurde erreicht?

Für die Studenten 39 Einbett- und zwei Zweibettzimmer, ein jedes als Wohn- und Schlafraum gestaltet. Im Vorraum jeder Einheit ist auf der einen Seite ein Einbauschränk, auf der anderen Seite die Naßzelle mit Dusche, Waschbecken und Klosett. Außer diesen Zimmern ist im Erdgeschoß auf der Hofseite der Speisesaal mit Warmhalteanlage (gekocht wird in der gemeinsamen Schulküche), Geschirrspüler und Kühlschrank. Auf der Waldseite ist das Klassenzimmer der 8. Klasse, in dessen rückwärtigem Teil ein Tischtennistisch für die Stunden der Freizeit steht. Anschließend ist ein Lesezimmer und neben dem Eingang des Hauses der Fernsehraum. Im ersten Stock ist die Wohnung des Präfekten mit Vorraum, Arbeitszimmer, Schlafzimmer und Naßzelle. Zwar hat jeder Student im Einbauschränk ein Fach für Besen und Kehrschaufel, doch ist neben dem Präfektenzimmer ein allgemeiner Putzraum.

Das behäbig breite Stiegenhaus ist ins Innere des Hauses verlegt und wird von einem Geländer mit massivem Handlauf und Glastrennwänden abgeschlossen. Rechts und links der Stiege bleibt ein breiter Gang. In dem hellen Gangabschluß gegen Osten ist ein niedriger Spieltisch mit einer Polstergarnitur. Die Einzelzimmer samt dem Vorraum, das Klassenzimmer und das Lesezimmer haben Klebeparkett, die Naßzellen sind ganz verflieset, Stiegenhaus, Gänge und Speisesaal sind mit Klinkern belegt. Alle Vorräume und die Zimmer sind durch Sekurit-Vollglastüren abgeschlossen. Auch gegen den Schultrakt des Kollegiums und ins Freie führen Glastüren, um möglichst viel Licht in die Gänge dringen zu lassen. Im dritten Stock führt eine Brandfluchttüre in den Dachboden des Kollegiums, und für den Ernstfall sind an der abschließenden Decke des dritten Stockes Rauchsensoren angebracht.

Am Sonntag war also die feierliche Weihe durch Abt Kassian. An den Abenden vorher halfen die Studenten mit, die Klinkerböden von Farbflecken zu reinigen. Am Samstag war dann St.-Bündeles-Tag. Groß und klein half zusammen, damit alles termingerecht über die Bühne ging. Sogar die Kleinsten schleppten mit Begeisterung, konnten sie doch einen Blick in die Welt der Großen tun. An den Fingern zählten sie ab, wie viele Jahre es dauern würde, bis sie ins neue Haus einziehen könnten.

Ein strahlender Wintersonntag war der äußere Rahmen. Ich hatte schon in meinem Weihnachtsbrief die Eltern zur Feier eingeladen, und die „Freunde“ hatten ihre Mitglieder gerufen. In den breiten Gängen und im Stiegenhaus stand man Kopf an Kopf, als nach einem Eröffnungslied P. Regens ein Grußwort sprach. Mit seinem Willkomm verband er seinen Dank an P. Abt, der den Bau förderte, an Landesrat Gasser, der durch die Einbeziehung in die Wohnbauförderung das Projekt erst möglich machte, an die Herren Landtagsabgeordneten, die sich bemühten, einen Zinszuschuß in das Landesbudget aufzunehmen, an den Architekten und an den Baumeister und alle am Bau beteiligten Firmeninhaber. Ganz besonderen Dank sprach er P. Nivard aus, der sich all die Monate als Bauherr um den Bau kümmerte und aus seinem immensen praktischen Wissen immer wieder gute Vorschläge hatte.

Abt Kassian weihte ein schönes geschnitztes Kreuz, das im ersten Stock einen Ehrenplatz erhielt, und segnete das ganze Haus. Für die einzelnen Zimmer segnete er kleine massive Metallkreuze. In seiner Ansprache betonte er das Reifen der Individualität und das Wachsen in die Gemeinschaft als christliche Aufgabe, zu der dieses Haus die Voraussetzungen biete.



Der Studentenchor umrahmt die Feier

Architekt Purin erläuterte das Konzept des neuen Hauses, umriß die gestellte Aufgabe und zeigte die Grenzen auf, die vor allem durch die in den letzten Jahren durchgeführte Außenrenovation gegeben waren. Er sprach von den klaren Linien, die es durchzuführen galt, und von der architektonischen Einfachheit der Räume. Er dankte der Bauherrschaft und den beteiligten Firmen. 1975 sei in seiner Architektentätigkeit das schönste Jahr gewesen.

Landesrat Dipl.-Vw. Gasser entbot als Schulreferent der Vorarlberger Landesregierung und als Verantwortlicher für die Wohnbauförderung, aber auch in Vertretung des Herrn Landeshauptmannes Gruß und Glückwünsche der Regierung. Er dankte für alle kulturelle Arbeit, die die Mehrerau im alten Hause für die bäuerliche Jugend des Landes leistete, wie für die Erziehungsarbeit des Gymnasiums, die durch diese bauliche Erneuerung Erweiterung und Vertiefung finden möge. Landtagsabgeordneter Walter Lingg machte sich zum Sprecher der Eltern. Er dankte für die ernste Erziehungsarbeit der Patres. Aufgeschlossenheit für die Aufgaben unserer Zeit müsse verbunden sein mit Liebe zu Familie und Heimat und mit Achtung der Autorität. Launig meinte er, daß er ein Recht habe, im Namen der Eltern zu sprechen, pilgere er doch schon 15 Jahre in die Mehrerau.

Rudolf Amor beglückwünschte die Studenten zu ihrem neuen Heim. Er verglich das neue Heim mit der Form des Kollegiums, die er vor 50 Jahren selber erlebt hatte. Das neue Heim sei für die jungen Menschen auch eine Verpflichtung. Als Geschenk des „Vereins der Freunde des Kollegiums Mehrerau“, dessen erster Vorsitzender er ist, übergab er P. Regens einen Farbfernseher.

P. Adalbert

Kollegiumsbrief

Das Schuljahr begann mit einer Enttäuschung. Wir hatten fest damit gerechnet, daß wir mit Beginn des Schuljahres in unser neues Heim einziehen könnten. Nun war es noch weit davon entfernt. Noch waren die Maurer nicht fertig und die Gipser hatten eben begonnen. Wir wurden getröstet: Vielleicht an Allerheiligen. Aber wir glaubten nicht recht daran. Sollten in 6 Wochen die ganzen Arbeiten noch geschehen? Schon bald hieß es, es werde Weihnachten werden, und als Weihnachten nahte: Nach den Weihnachtsferien. Nun sind die Weihnachtsferien vorüber und wir warten noch immer. Wenn es wahr ist, daß „Gut Ding Weile braucht“, dann muß es schon ein Superheim werden.

So zogen wir wie schon siebenmal bisher ins Kollegium, hatten unseren Studiensaal und unsere Schlafräume und teilten den Speisesaal mit allen anderen Klassen. Als Präfekt war uns P. Nivard zugeteilt, der schon in den vergangenen Jahren sein gütiges Regiment führte. Wir haben es zwar nicht schriftlich bekommen, wir rechnen aber sicher damit, daß er mit uns ins neue Heim übersiedeln wird. In Markus Hämmerle, der im vergangenen Jahre als Primus bei uns maturierte und nun auf seine Einberufung zum Bundesheer wartete, erhielt er eine Unterstützung. Schließlich ist das ganze Obergymnasium doch ein sehr respektable „Haufen“, und die Hauptlast des Bauherrn mußte P. Nivard auch tragen, da P. Regens bei Beginn der Bautätigkeit noch ernstlich krank war. Inzwischen hat Markus Hämmerle die Mehrerau mit der Kaserne in Salzburg-Siezenheim vertauscht. An seine Stelle trat anfangs Jänner Franz-Michael Mayer, der selbst auch im Kollegium war und sich durch Studien an der Pädagogischen Hochschule in Karlsruhe auf einen sozialen Beruf vorbereitete.

Im Glaspalast waltet wie eh und je P. Ambrosius seines Amtes. Er versteht es, die jungen Füllen zu zähmen, wenn sie im beginnenden Lenz ihres Lebens zu große Sprünge machen. In souveräner Ruhe führt cand. iur. Alwin Seyfried die 2. Klasse. Auch er hat 8 Jahre in der Mehrerau gedient. Während seiner ganzen iuridischen Semester in Innsbruck war er als Erzieher im Bischöflichen Lehrlingsheim in der Anichstraße tätig. Nun steht er zwischen zweiter und dritter Staatsprüfung und bereitet sich neben seiner Präfektentätigkeit auf seine nächsten Prüfungen vor. Vielleicht ist es nicht nur sein pädagogisches Geschick und ein wenig Praxis, die ihm seine Präfektentätigkeit erleichtern, sondern auch, daß seine Schützlinge im vergangenen Jahr durch eine gute Schule gegangen sind.

In der 1. Klasse wird Fr. Katharina Weber durch ihr Verständnis, ihre Geduld und Liebe mit der quicklebendigen, großen Schar fertig. Fr. Weber ist Absolventin der Bildungsanstalt für Erzieher der Diözese Innsbruck in Pfaffenhofen und kommt aus Altrei, einem Bergdorf an der deutschen Sprachgrenze in Südtirol. Die „Gizzele“ lieben ihre Katja heiß, und wenn sie etwas sagt, dann ist das Evangelium, gegen das kein Regens und kein Lehrer etwas zu melden hat. Stundenweise war noch ein Präfekt im Kollegium tätig, P. Thomas, ein Zisterzienser, der aus Vietnam geflüchtet war, klein an Gestalt, doch groß an Geist und Wissen. Er übernahm die Aufsicht in der 5. Klasse, wenn Markus Hämmerle seine tägliche Englisch-Übungsstunde mit

der 1b hielt. Ja, die erste Klasse mußte geteilt werden. Einerseits hätte P. Regens eine Reihe von Bewerbern, die die Voraussetzung für den Eintritt ins Gymnasium hatten, abweisen müssen, andererseits war es weder Lehrern noch Schülern zuzumuten, daß in Klassen von mehr als 40 unterrichtet wird. Als Nachteil stellte sich heraus, daß man den Studiensaal nicht auch teilen konnte, so daß die beiden ersten Klassen im Internatsbetrieb eine sehr große Gruppe ausmachten. Als Hämmerle einrückte, übernahm Seyfried die Übungsstunden in Englisch. Und weil vor Weihnachten P. Thomas mit drei Mitbrüdern aus seinem Heimatkloster das leerstehende Benefiziatenhaus in Langenargen am Bodensee bezog, um dort das Ordensleben so durchzuführen, wie sie es in ihrer Heimat gewohnt waren, sprang wieder ein Ausländer, De Rosso ein, ein Entwicklungshelfer, der mit seiner Gattin, einer Österreicherin, auf Europaurlaub ist.

Ja, so war es am Anfang. 44 Schüler in den zwei ersten Klassen. Aber das währte nicht lange. Schon nach einer Woche nahmen zwei Erstkläbler aus Heimweh Abschied. Daß es dazu kam, führe ich zu einem Teil auf eine sonst vorteilhafte Neuerung des Sommers 1975 zurück, das Telefon. Beim Stiegenaufgang des Kollegiums wurde ein Münzfernsprecher installiert. Jetzt müssen die Buben nicht mehr zum Präfekten laufen und um den Telefonschlüssel bitten; jetzt müssen nicht mehr Zettel abgegeben werden mit der Zahl der Impulse, jetzt muß in die Vierteljahresrechnung der Posten „Telefon“ nicht mehr aufgenommen werden; jetzt wirft der kleine oder große Student einen Schilling ein und wählt die gewünschte Nummer. Der Hauptgrund für den Einbau des Münzers, so sagte man uns, sei gewesen, die jungen Leute zur Sparsamkeit zu erziehen, wenn sie das Telefon aus eigener Tasche zahlen müssen und der Betrag nicht mehr auf die Rechnung genommen wird. Ob dieser erzieherische Erfolg erreicht wurde, wage ich nicht zu behaupten. Ich wenigstens mußte es erleben, als ich vor der Telefonzelle wartete, weil der kleine Knirps immer wieder einen neuen Schilling einwarf. Vermutlich hat er vorher seine ganze Barschaft bei P. Regens oder P. Nivard in Einzelschillinge gewechselt. So kam es wahrscheinlich auch, daß Eltern das Jammern des Sohnes: Mutti, ich habe so Heimweh, nicht länger mehr ertragen konnten und den armen Buben wieder heimnahmen. Einer der beiden freigewordenen Plätze war aber bald wieder besetzt, weil die Eltern eines Buben im gleichen Alter von den Eltern eines anderen Erstkläblers, dem es „irr“ gut gefällt, von den freien Plätzen erfuhren. Ein Grund dafür, daß die ersten Klassen so stark wurden, ist wohl der, daß 11 Schüler dieser Klassen einen Bruder in einer höheren Klasse haben, 6 davon haben den Bruder in der zweiten Klasse, so daß diese 6 Erstkläbler mit ihren Brüdern im Speisesaal zwei eigene Tische besetzen. Im Ganzen sind im Kollegium 16 Brüderpaare und zweimal sind gleich 3 von der gleichen Sorte.

Was die Herkunft der Studenten betrifft, blieb die Zahl der Tiroler, Bundesdeutschen und Liechtensteiner trotz der höheren Schülerzahl ziemlich gleich, während die Zahl der Vorarlberger weiter zunahm. Interessant ist hier eine kleine Statistik der Vorarlberger:

1967/68	142	1972/73	145
1968/69	138	1973/74	157
1969/70	143	1974/75	174
1970/71	153	1975/76	182
1971/72	142		

Für die Schwankungen gibt es verschiedene Gründe: beispielsweise die Errichtung von Hauptschulen in Lech und im Kleinwalsertal oder die Anerkennung des deutschen Abiturs in Oberstdorf für Schüler aus dem Kleinwalsertal. Auch innerhalb des Landes ergaben sich Verlagerungen. So ist heute Dornbirn mit 32 Internen unbedingt Spitzenreiter, gefolgt von Bregenz mit 28 Studenten. Das halbe Kollegium hat derzeit seinen Heimatwohnsitz zwischen Hörbranz und Hohenems.

Auch die 3. Klasse konnte und mußte geteilt werden. Es war zwar nicht vorgesehen, doch im letzten Augenblick ergab es sich. Die Schwierigkeit aber war, daß kein Klassenzimmer mehr frei war. Das wurde für uns zum Vorteil. Für uns, die 8. Klasse, wurde ein Spielsaal gegenüber dem Kapellenaufgang zu einem Unterrichtsraum umfunktioniert, bis wir, wie wir hoffen, das Klassenzimmer im „Neubau“ beziehen können. In diesem Klassenzimmer sind wir ganz für uns, fern von Europa, werden nicht gestört, und wenn es einmal lauter werden sollte, dann stören wir niemand.

Diese Klassenteilungen waren nur möglich, weil Dr. Viktor Wratzfeld (1957–65) als Lehrer für Deutsch und Geschichte in unseren Lehrkörper eintrat. Dazu kam, daß auch Prof. Schwenninger bereit war, mit einer größeren Stundenzahl als vorgesehen war, wieder einzusteigen. Auch Prof. Oberhauser übernahm mehr Stunden, während Prof. Fritsche seine Stundenzahl verringern mußte, weil er am Mus.-päd. Realgymnasium in Feldkirch verpflichtet wurde. In Französisch trat heuer auch eine neue Lehrerin, Frau Feuerstein, ein und übernahm den Unterricht in der 5. bis 7. Klasse.

Nun habe ich kaum geschrieben, was sich in diesem ersten Vierteljahr bei uns zugetragen hat. Aber was war es schon? Ein Tag war wie der andere. Wir studierten und trieben Sport. Wir hatten ernste Stunden und Stunden überschäumender Heiterkeit. Goethe nannte es: Saure Wochen, frohe Feste. Und wenn Prüfungen und Schularbeiten auf uns lasteten, trösteten wir uns mit dem nächsten Heimfahrsonntag. Es kam St. Nikolaus und es kamen die Weihnachtsferien, es gab einen Elternsprechtag und es wird in Bälde ein Zeugnis geben. Nichts Neues unter der Sonne, sagte ein Philosoph. Was soll ich dann nach Neuigkeiten suchen?

...f

Aus der Augia Maior

Im Dienste Gottes und der Kirche

Msgr. Georg Schelling (1919–26), Pfarrer in Nenzing, der 1938–45 Häftling in Dachau war, durfte anlässlich einer Pilgerfahrt dem Hl. Vater ein Buch überreichen „Die Geistlichen in Dachau“.

HH Alfons Stockschläder (1923–27) resignierte auf die Pfarrei Hennef-Warth und zog nach Herdorf (Sieg).

Geistl. Rat August Geiger (1923–29), der seit 20 Jahren das Bischöfliche Lehrlingsheim in Innsbruck leitet, wurde am 15. August, dem Hohen Frauentag in Tirol, von Landeshauptmann ÖR Wallnöfer das Tiroler Landesehrenzeichen überreicht. Anfang Juli konnte Cons. Geiger sein 40jähriges Priesterjubiläum feiern.

Ebenfalls sein 40jähriges Priesterjubiläum feierte in seiner Heimatgemeinde Lauterach Herz-Jesu-Missionar Alfred Hagen (1921–23).

In einem Hochamt, bei dem Abt Kassian und einige Mitbrüder konzelebrierten, feierte Dipl.-Kfm. P. Gerhard Brunhart (1920–24), der Verwalter der Abtei Mehrerau sein goldenes Profeßjubiläum.

Ein Jubiläum ganz eigener Art feierte Reg.-Rat Prof. Gerstmayr, der 1920–22 an unserer Anstalt wirkte. Vor 50 Jahren hatte ihn Abt Kassian Haid als Familiaren (geistliches Mitglied) der Abtei Mehrerau aufgenommen. Zum Jubiläum lud ihn Abt Kassian Lauterer zu einem Besuche in der Mehrerau ein. Trotz seiner mehr als 90 Jahre folgte Prof. Gerstmayr der Einladung.

Abt Kassian bestellte Dr. P. Leopold Amann (Student 1919–23, Professor 1935–72, Regens des Kollegiums 1945–52), zum Spiritual der Zisterzienserinnenabtei Magdenau im Kanton St. Gallen.

An seiner Statt wurde P. Notker Eisenring Krankenseelsorger im Sanatorium Mehrerau und P. Karl Peter (1945–51) Bibliothekar der Abtei Mehrerau.

P. Oswald Rettich (1926–30) wurde zum Spiritual der Zisterzienserinnenabtei Thyrnau bei Passau bestellt.

Anlässlich des Titularfestes der Marianischen Studentenkongregation gab Abt Kassian bekannt, daß er als seinen Nachfolger als Präses der Kongregation P. Michael Schauler (1949–55) bestellt habe.

Dr. theol. Josef Engstler (1957–65) übernahm die Stelle eines Pastoralassistenten in München-St. Georg.

Unsere Sternsinger zogen an den Abenden wieder fleißig von Haus zu Haus und ersangen einen Betrag von 10.848 S, der dem in Gründung begriffenen Collegio „Ave Maria“ der Zisterzienserinnen in La Paz, Bolivien, überwiesen wurde.

Aus Beruf und Leben

Wolfgang F e n d (1962–70) wurde am 22. November an der Leopold-Franzens-Universität in Innsbruck zum Doktor der Rechtswissenschaften promoviert.

Vier Wochen später, am 22. Dezember promovierte auch in Innsbruck Hans Peter B i s c h o f (1961–66) zum Doktor der gesamten Heilkunde und Eberhard D ö r l e (1961–69) feierte seine Sponsion zum Magister der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften.

Univ.-Doz. für Anorganische und Analytische Chemie Dr. Nikolaus K l e b o t h (1945–51) wurde zum ao. Univ.-Professor am Institut für Anorganische und Analytische Chemie der Universität Innsbruck ernannt.

Dr. Stephan H o e r n e s (1957–61), der als Assistent am Mineralogisch-geologischen Institut der Universität Innsbruck arbeitete, erhielt eine Berufung an die Deutsche Forschungsstelle für Meeresgeologie an der Universität Tübingen.

Gendarmerierittmeister Erich W i n d e r (1945–49), Kommandant der Stabsabteilung in Bregenz, wurde zum Gendarmeriemajor befördert.

Am 2. September wurde im Rittersaal des Schlosses Hohenems dem Präsidenten der Vorarlberger Ärztekammer Dr. Leopold B i s c h o f (1927–34), dem Pionier der Vorsorgemedizin, der Dr.-Toni-Ruß-Preis und der Dr.-Toni-Ruß-Ring der Herausgeberschaft und der Redakteure der „Vorarlberger Nachrichten“ überreicht.

Anlässlich des Jubiläums der Vorarlberger Kammer der gewerblichen Wirtschaft wurden zwei Altmehrerauer zu Kommerzialräten ernannt: Eugen R u ß (1921–25), Seniorschlichter der Vorarlberger Graph. Anstalt und Mitherausgeber der „Vorarlberger Nachrichten“. Neben seiner reichen beruflichen Tätigkeit ist ihm die Förderung heimischen wissenschaftlichen und schöpferischen Schaffens persönliches Anliegen. Die Universität Innsbruck hat seine Tätigkeit auf diesem Gebiet schon mit der Verleihung der Ehrenbürgerschaft honoriert. In den Leitungsgremien des Verbandes der österreichischen Zeitungsherausgeber und der Austria-Press-Agentur vertritt Eugen Ruß seit Jahren mit viel Geschick den Vorarlberger Standpunkt.

Der zweite Mann, der mit dem Titel Kommerzialrat ausgezeichnet wurde, ist der Vizepräsident der Vorarlberger Kammer der gewerblichen Wirtschaft, LAbg. Josef S c h e l l i n g (1920–24). Das Unternehmen des Industriellen Josef Schelling zählt in Vorarlberg zu jenen Betrieben, denen es in den letzten zwanzig Jahren gelungen ist, die einseitige Wirtschaftsstruktur des Landes aufzulockern. Durch unternehmerische Leistung entwickelte sich die Firma von einer kleinen Reparaturwerkstätte zu einem modernen, zukunftsorientierten Industriebetrieb. Zahlreich sind die von Komm.-Rat Schelling bekleideten Funktionen. Sowohl im Präsidium der Handelskammer als auch im Vorarlberger Landtag tritt er erfolgreich für die Belange der gesamten Wirtschaft des Landes ein.

Mit der silbernen Ehrenmedaille der Vorarlberger Handelskammer wurden folgende Funktionäre ausgezeichnet: Komm.-Rat Hermann M ä s e r (1921–24),

Autokaufmann in Feldkirch, und Manfred R e i s c h (1927–30), Lebensmittelkaufmann in Frastanz.

Dr. Paul B i r n b a u m e r (1949–57), Facharzt für Frauenheilkunde, eröffnete in Bregenz eine Praxis.

In Steinach ließ sich der praktische Arzt Dr. Walter H o l z m a n n (1955–63) nieder.

Dr. Paul G o r b a c h (1956–64) wurde zum Landesregierungsrat befördert.

Peter S t a h l (1958–66) ist als Einzelrichter in Strafsachen beim Amtsgericht (entspricht unserem Bezirksgericht) in Bruchsal tätig und erwartet für das Frühjahr seine Versetzung zur Staatsanwaltschaft oder zum Landgericht nach Karlsruhe.

In der Finanzlandesdirektion Feldkirch wurde Finanzkommissär Klaus H o f b a u e r (1960–65) zum Beamten der Dienstklasse IV und prov. Finanzkommissär Dr. Eckhard D ü r z um prov. Beamten der Dienstklasse IV befördert.

Elmar J u e n (1958–66), Landesbeamter bei der Bezirkshauptmannschaft Bludenz, wurde zum Landesamtssekretär befördert.

Guntram L ä s s e r (1925–29) in Alberschwende erhielt für 40jährige Sängertätigkeit das Ehrenzeichen des Vorarlberger Sängerbundes.

Dr. Sebastian M a r s o n e r (1918–20) feierte im Sommer die Vollendung seines Siebzigers. Man rühmte an ihm, daß er, der gelehrte Jurist, nach dem Tode der Firmensenatoren Komm.-Rat Rainer und Komm.-Rat Marsoner in der Firma Marsoner und Rainer nicht nur als Gesellschafter fungierte, sondern es verstand, die Verwaltung bestens zu organisieren. Er führte das Unternehmen zu neuer Blüte. Neben seiner Arbeit im Betrieb hat sich Dr. Marsoner gerne in den Dienst der Wirtschaft gestellt. Sein juridisches Fachwissen und sein objektiver Einsatz für den mittelständischen Handel waren vielfach für die erfolgreiche Vertretung seines Berufes im Landesgremium des Wein- und Spirituosen Großhandels ausschlaggebend.

Max S p i e l m a n n (1916–19) stellte in der Galerie am Dom eine Reihe von Bildern vor, in denen er in kräftigen, farbkontrastreichen Aquarellen landschaftliche Motive aus Italien, Spanien und Jugoslawien sowie eine gelungene Ansicht von Salzburg zeigt. In weiteren Bildern ironisiert Spielmann die kulturelle Landschaft Österreichs. Spielmann deckt hier eine anachronistische Schwäche Österreichs auf, das wohl immer die Demokratie und die Gleichheit seiner Bürger betont, zugleich aber im Verleihen und Empfangen von Titeln, Orden und Ehrenzeichen schwelgt.

Erich B r ü s t l e (1936–38), Personalreferent der Firma Getzner in Bludenz, wurde zum Präsidenten der Österr.-Türkischen Gesellschaft wiedergewählt.

Der Bundesminister für Unterricht und Kunst hat Prof. Mag. Josef B l a n k (1933–38) am Bundesgymnasium Bludenz, und Prof. Mag. Werner S c h e f f k n e c h t (1949–52), am Bundesgymnasium Bregenz, zu Mitgliedern der Prüfungskommission für das Lehramt an Hauptschulen bestellt.

Der junge Künstler Christian Z i t t (1965–73) veranstaltete eine Ausstellung im Austriahaus in Innsbruck.

Am 8. August vermählte sich in der St.-Anna-Kapelle in Gurtis Klaus Hofbauer (1960–65) und Fr. Carmen Kessler.

Am 9. August gab Abt Kassian in der Abteikirche Mehrerau den Segen der Kirche dem Brautpaar Dr. Peter Böckle (1956–61) und Fr. Paula Humpler.

Am 3. September vermählte sich in Eggersdorf (Steiermark) Gerhard Mayer (1958–66) mit Fr. Eva Hüttl.

In Drosendorf (NÖ) wurden am 27. September getraut Mag. Hansjörg Malin (1961–69) mit Fr. Emmi Stollhof.

In der Salvatorkirche zu Hall i. T. heirateten am 11. Oktober Roland Schwegel (1961–69) und Fr. Birgitt Stieldorf.

Das Sakrament der Ehe spendeten sich am 18. Oktober in der alten Pfarrkirche zu Tisis Mag. phil. Manfred Steinegger (1953–61) und Dipl.-Vw. Lotte Holzer.

In Mitschig (Kärnten) gaben sich am 8. November das Jawort zum gemeinsamen Leben Dr. Walter Holzmann (1955–63) und Fr. Irmgard Köck.

In Höchst heiratete am 16. Dezember Christian Machac (1962–66) mit Fr. Pia Hagspiel.

Am 2. August meldet Pit Stahl (1958–66), daß er glücklicher Vater einer Tochter, Anke Michaela, sei, und am 6. November schreibt Walter Andersgassen (1954–62), daß ihm seine Gattin eine Tochter mit Namen Birgitt schenkte.

Den Lauf vollendet

Nur ein Jahr, 1923–24, war Friedrich Waitz, zugleich mit seinem Bruder Frajo, heute Pfarrer in Ginzling im Zillertal, in der Mehrerau, dann trat er an das Gymnasium seiner Heimatstadt Solbad Hall über. Aber nicht die hohe Wissenschaft war seine starke Seite. Er war der Praktiker, der Bastler, der Erfinder. Neben seiner Berufsarbeit als Post- und Fernmeldeinspektor fand er noch Zeit, die Hobbys seiner Jugendzeit noch weiter auszubauen, als er selbst Akkus baute und Raketen bastelte, die er mit spektralanalytischen Effekten ausstattete. Er errichtete die erste Amateursendeanlage in Schloß Raineck in Hall und nahm in der Folge mit den Stationen entfernter Erdteile Funkverbindungen auf, was viele QRX-Karten und Diplome beweisen. In seinen Mußstunden vervollkommnete sich Waitz auch im Klavierspiel und brachte es zu virtuoser Fertigkeit. Am 24. September starb er zu Kolsaß und fand auch dort seine letzte Ruhestätte.

Am 6. Oktober starb in Bezau nach kurzer, schwerer Krankheit im 58. Lebensjahr Amtsrat Richard Mohr. 1935–37 besuchte er, über das Alter seiner Mitschüler hinaus, die Handelsschule in Mehrerau. Aus einigen Dutzend Bewerbern wurde er 1937 für die Anstellung beim Bezirksgericht Bezau ausgewählt. Die Anlegung des Grundbuches im Bregenzerwald war damals noch

nicht abgeschlossen und so wurde er mit diesen Arbeiten betraut. So kam es, daß er im Grundbuchwesen weit über das Land hinaus als Kapazität galt. Im Zweiten Weltkrieg stand er fünf Jahre an der Ostfront. Als er glücklich aus dem Krieg heimkehrte, nahm er seine Arbeit beim Bezirksgericht wieder auf und gründete eine Familie. An der Bezegg erwarb er sich ein Haus und baute es für seine fünf Kinder größtenteils mit eigener Kraft aus. Daß er heil aus dem Kriege zurückgekehrt war, blieb für ihn Verpflichtung. Nicht nur, daß er das Mittelschulstudium aufnahm und als Externist am Bundesgymnasium Feldkirch maturierte, er betreute die Mitglieder des Kriegsofopferverbandes und arbeitete unentwegt für die Hinterbliebenen der Gefallenen.

Am 10. Oktober starb in Köln-Mülheim Dr. Simon Pucker. Pucker war wohl gebürtig (1904) aus Altenessen im Ruhrgebiet, wuchs aber im steirischen Aflenz auf, wo sein Vater Anton Pucker Gärtner war. Über die Benediktinerabtei Admont kam er wie Tausch (P. Hildebert) und Tomser (†) 1922 zum Studium in die Mehrerau. 1925 maturierte er und bezog dann die Universität Innsbruck, um Medizin zu studieren. Nach den vorklinischen Semestern übersiedelte er nach Wien, wo er auch promovierte. Seine Ausbildung zum Frauenarzt begann er im Drei-Königen-Spital in Köln-Mülheim und setzte sie an der Univ.-Frauenklinik Köln fort. 1941 vermählte er sich mit Fr. Magdalena Lamine, mußte aber 1942 einrücken und kam in Frankreich in Kriegsgefangenschaft, die er zum größten Teil in Texas (USA) durchlebte. 1947 wurde er entlassen und kehrte nach Köln zurück. Zuerst war er als selbständiger Frauenarzt tätig, richtete dann im Elternhaus seiner Gattin in Köln-Mülheim eine gynäkologische Privatklinik ein, das Rheinsanatorium, dessen Chefarzt er bis 1970 war, in dem er sich aber bis wenige Monate vor seinem Tode ärztlich betätigte. 1970 nahm er mit seiner Gattin am 45jährigen Maturajubiläum in der Mehrerau teil. Zum 50jährigen hätte er wegen seiner Erkrankung nicht mehr kommen können, hätte es stattgefunden und wäre nicht der Organisator der Klasse, Hofrat Sternbach, vor ihm gestorben. Dr. Pucker wurde in aller Stille auf dem alten katholischen Friedhof in Köln-Mülheim beigesetzt.

Drei Jahre, 1924–27, war Albert Albrecht unser Mitschüler. Er trat in die dritte Klasse ein und verließ die Schule nach der 5. Klasse. Er war älter als wir und wir staunten, wenn er einmal von seinem Vater Besuch bekam. (Für die heutige Generation: Damals ging man an Weihnachten und Ostern jeweils auf 2 Tage heim. Das waren die ganzen Ferien!) Sein Vater war Tierarzt im schwäbischen Friesenhofen und fuhr mit einem offenen Wagen mit Außenschaltung, trug Staubmantel und große, dunkle Brille. Der Beruf seines Vaters war für sein späteres Leben bestimmend. Er machte eine Ausbildung in der pharmazeutischen Industrie und baute dann selbst ein Werk in Aulendorf auf. Weit über den Kreis des Schwabenlandes waren seine Veterinärinjektionen bekannt. In den letzten Jahren machte er öfters seinen Betriebsausflug nach Bregenz und benützte diese Gelegenheit zu einem Besuch in der Mehrerau. Bei seinem letzten Besuch erzählte er mir mit Stolz, daß sein Sohn das chem.-pharmazeutische Studium mit dem Doktorat abgeschlossen und nun die Fabrik übernommen habe. In seiner schweren Krankheit hatte er noch den Wunsch, daß P. Pius, sein ehemaliger Präfekt, ihn noch einmal besuche. Im Krankenhaus zu Ulm starb er nach hartem Krankenlager am 11. Oktober. P. A.

Während eines Kuraufenthaltes in Rotenburg/Fulda starb am 4. November Prokurist Franz Schemminger. 1912 in Lindenberg geboren, besuchte er

1925–28 die Vorbereitungsklasse und die Handelsschule. Vielleicht war es gerade die weite Entfernung von seiner süddeutschen Geburtsheimat – er lebte in Oberhausen-Sterkrade, im Ruhrgebiet – die ihn auch veranlaßte, lebendigen Kontakt mit der Mehrerau zu halten.

In den Abendstunden des 10. Dezember wurde Prof. Dr. Wilhelm S c h o s -
l a n d von langem, schwerem Leiden erlöst. 1948–50 war er in der Mehrerau
als Professor für Musikerziehung tätig. Am Ende des Zweiten Weltkrieges in
Berlin ausgebombt, baute er sich in seiner Wahlheimat Vorarlberg eine neue
Existenz auf und wirkte auf Jahrzehnte hinaus als Musikerzieher an der Bundes-
lehrerbildungsanstalt in Feldkirch und als Chorleiter.

R. I. P.

Bildnachweis: S. 4 Archiv. Alle anderen: F. M. Mayer

Herausgegeben von der Abtei Mehrerau
Schriftleiter: Dr. P. Adalbert Roder

Druck:
Vorarlberger Graphische Anstalt Eugen Ruß & Co., Bregenz